

Schrift die Aufsicht, daß schon damals in Deutschland die Viehzucht unwirtschaftlich sei und daher unsere Ernährungsspielräume einengen. Mit der Menge von Kartoffeln, die ein guter Fresser im Stalle verbraucht, könnten sechs bis zehn Familien ernährt werden. Es sei entschieden wirtschaftlicher, die

Viehzucht einzuschränken,

als dafür Lebensmittel zu verwenden, die unmittelbar der menschlichen Ernährung dienen könnten. Der Tierkörper selbst verbraucht Nährstoffe, die natürlich verlorengehen, und was er zurückgibt, sei unzulänglichem Wert.

Die Beweggründe des Verfassers können hier aus dem Spiele bleiben. Was uns interessiert und was jetzt ganz besondere Bedeutung hat, ist die herausgestellte Tatsache der Unwirtschaftlichkeit der Viehzucht, wenn dafür Lebensmittel wie Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben usw. geopfert werden müssen. Bisher haben wir davon leider schon sehr reichlich opfern müssen, und wenn die Kriegswirtschaft nicht bald in andre Bahnen einlenkt, dann stehen uns noch weitere Witternisse bevor. Wie die Brotstreckung und die Kartoffelknappheit, ist der herrschende Zucker-

mangel ebenfalls eine Folge der veralteten Praxis.

Im vergangenen Jahre wurde die Anbaufläche für Zuckerrüben verringert, um Platz für erweiterten Anbau von Kartoffeln zu gewinnen. Dann beschloß man, den Preis für Zuckerrüben und Zucker zu erhöhen. Aber die Verbraucher bekamen immer weniger Zucker; die Rüben wanderten immer noch in die Viehfütter.

Vor einigen Wochen wurde der erhöhte Preis für Rüben wirksam; die Erzeuger bekommen 1,50 Mark für den Zentner gegen 1,20 Mark bisher. Man verlangt noch mehr, andernfalls, so wird in landwirtschaftlichen Kreisen verneint und offen angekündigt, würden die Landwirte den Anbau der Zuckerrübe noch mehr vernachlässigen. Die jüngst veröffentlichten Höchstpreise für andre Rüben: Futterrüben z. B. 1,80 Mark, sind nur geeignet, dergleichen Reizungen zu fördern. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird man jedoch darüber belehrt, daß

alle Gefahren zu bannen

seien; der Preis für Zuckerrüben brauche nur auf 2 Mark (1) oder etwas höher angelegt zu werden.

Wichtig ist, daß man die Landwirte bei der Zubereitung des Vieh- und für die Bereitung von Alkohol verwenden zu dürfen.

Hat man den höheren Preis durchgedrückt, dann wird bewiesen, daß man auch die Kartoffel noch teurer werden müsse und die Viehpreise wohl herabgesetzt werden dürfen. Die Preissteigerung sichert uns jedoch noch längst keine größeren Mengen von Zucker, an dem wir jetzt empfindlichen Mangel leiden, das nun so mehr, als Zucker ein sehr hochwertiges Nahrungsmittel ist, was der ärmeren Bevölkerung als Ersatz für das wegen der unerhört hohen Preise nicht zu erlangende Fleisch dienen könnte. Man müsse sie auf Fleisch verzichten und bekommen keinen Zucker!

Zu Maßnahmen der gegebenen Möglichkeiten könnte die Ernährung des Volkes erheblich verbessert werden. Es ist nur nötig, auf die Begünstigung kleiner Volksteile und auf unwirtschaftliche Viehpolitik zu verzichten. Das Interesse der Volksernährung verlangt: keine Lebensmittel für den Vieh- trotz! keine Einschränkung der Erzeugung von Lebensmitteln zugunsten der Mast von Ochsen. Dafür mehr Brot, mehr Kartoffeln und mehr Zucker! Zucker, nicht bloß Süßstoff! —

Was der Krieg bringt.

Vorstöße an der Aisne.

Von einem englischen Vorstoß zu beiden Seiten der Aisne, des Nebenflusses der Somme, berichtete die deutsche Heeresleitung in ihrer Meldung am Dienstag. Der Bericht konnte nur in einem Teil unserer letzten Ausgabe veröffentlicht werden und sei deshalb hier wiedergegeben:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Beiderseits der Aisne spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Durch konzentrisches Feuer schwerer Kaliber vorbereiten, erfolgte gegen uns im Winkel nach Südwesten vorstreichenden Stellungen starke englische Angriffe, bei denen es dem Gegner unter beträchtlichen Opfern gelang, uns aus Beaumont-Hamel und St. Pierre-Denis mit den südlichen Anhöhen in eine vorbereitete Ringstellung zu zwingen. Große Fortschritte brachte auch unser erhebliche Verluste.

An andern Stellen der Angriffsfront von südlich des unteren bis südlich Grandcourt wurden die Engländer, wo sie eingeschlagen waren, durch heftige Gegenstöße unserer Infanterie hinausgeworfen.

Französische Angriffe im Abschnitt Sainval-Sailly scheiterten.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem südlichen Maasufer war die Artillerierücklage in den Abendstunden lebhaft. Grünungsvorstöße der Franzosen gegen unsere Fortbauern-Stellungen wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Sachsen.

Keine besonderen Gefechtsbeobachtungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Nordwärts von Jassowa in den Waldstücken wurden russische Abteilungen aus dem Bereich der unteren Stellungen durch Feuer vertrieben.

Vor den Angriffen deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen ist im Ghergashgebirge der Russe gegen die Grenze zurückgegangen. Auch südlich des Zielcasapasses machten trotz heftigster Gegenwehr deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten Fortschritte.

Beiderseits des Zielcasapasses haben auch gestern kleinere Gefechte um einzelne Höhen stattgefunden.

In der Südfront von Sibirien wurden die Russen für uns erfolgreich an. Es wurden wieder mehrere hundert Gefangene gemacht, am Abend waren 6 Dampfer und 650 Mann.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobruja nicht Ruhe. Die heftigsten österreichisch-ungarischen Beschießungen fanden nach Konstantinopel von rumänischen Geschützen aus. Gegen die Schiffsflotte, deren fünf Schiffe zum Tagesende zerstört wurden.

Waldenburger Front.

In der Gegend von Sibirien kam es gestern zu Scherbenkämpfen mit Schanzstellungen aus russischer Infanterie und Artillerie.

Der Angriff der Generaltruppen in der Gegend von Sibirien und südlich der Gorna wurde an. Die Russen sind noch nicht zum Rückzug gekommen.

Die großen Erfolge bei den Russen sind durch die Fliegertruppe über — vornehmlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz — hervorzuheben und vollständig bestätigt.

Insbesondere gehört der Bombardement der Artillerie und Infanterie Beschießung von Sibirien. Der westliche Krieg war durch die Fliegertruppe, die auch im Südwesten glänzend erfolgreich und durch das Feuer vieler Fliegergeschwader und geschäftig.

Wir haben 17 Flugzeuge erbeutet

Unser Gegner in Sibirien. Dem nach sind die Russen 17 Flugzeuge erbeutet, davon im Abschnitt der Sibirien 15, durch unentgeltliche Sendung 2, und 1 im Abschnitt der Sibirien 6.

In unserm Besitz befinden sich 60 türkische Flugzeuge, welche der Russen sind 41 erbeutet erbeutet.

Über den strategischen Kampf an der Aisne berichtet die englische Generalstabmeldung vom Montag, abend:

Der Angriff war heute morgen sehr heftig bei uns und es gelang uns, durch die deutschen Artilleriegeschütze an einer Front von 10 Kilometern die Russen zurückzuwerfen. Die westlichen Fronten Sibirien, Sibirien und Sibirien sind heute noch erhalten. Der Angriff wurde von Sibirien aus in die Richtung Sibirien durchgeführt. Der Angriff wurde von Sibirien aus in die Richtung Sibirien durchgeführt. Der Angriff wurde von Sibirien aus in die Richtung Sibirien durchgeführt.

Von französischer Seite liegt eine längere Meldung über die Kämpfe in Magdonier vor, die auch im deutschen Generalstabsbericht erwähnt wurden:

Die in Gegend der Gerna seit 2 Tagen eingeleitete Schlacht dauert heftig fort. Sie entwickelt sich mehr und mehr zu einem glänzenden Gefecht. Unterstützt von dem kräftigen französischen Artilleriefeuer trugen die Serben im Gernabereich einen neuen Sieg über die deutsch-bulgarischen Streitkräfte davon, die nach blutigem Kampfe das Dorf Jven aufgeben und sich unter dem heftigen Stoß unserer Verbündeten 3 Kilometer nach Norden zurückziehen mußten. Fünf Gegenangriffe des sich hartnäckig verteidigenden Feindes vermochten unsere Vorposten nicht aufzuhalten. Von unserer Front über den Wald hinaus ausgeführten Gegenangriffen der serbischen Infanterie gelang es, mehrere der Werke der Eindringenden nach beträchtlichen Verlusten in Richtung zurückzuführen. Weiter westlich erzielten unsere serbischen Truppen zusammen mit Abteilungen französischer Infanterie den Erfolg nördlich von Belisklo. Die Zahl der bisher gefangenen Gefangenen übersteigt 1000. 16 neue Geschütze wurden auf dem vom Feinde aufgegebenen Gelände erbeutet. Seit dem 12. September, dem Tage unserer Durchbruch, liegen die Deutschen und Bulgaren in den Händen der alliierten 4000 Gefangene, 72 Geschütze und 50 Maschinengewehre.

Es sei hier auch der österreichische Bericht vom Dienstag angesetzt, der im wesentlichen die deutschen Meldungen vom gleichen Tage bekräftigt:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Unser Fronten sind heute wieder nach Sibirien bei heftiger feindlicher Gegenwirkung lebhaft beladene, Schiefer.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Bei Sibirien sind wir das rechte Genauer. Im Bereich der Waldenburger Fronten sind wir hier 1000 Gefangene, 16 neue Geschütze und ein Geschütz erbeutet. Im Südwesten sind die Russen ihre Angriffe fort. Am Abend von Sibirien wurden die Russen gezwungen, mehrere Höhen westlich der Grenze aufzugeben. Nördlich von Sibirien scheiterte ein weiterer Vorstoß.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

von Sibirien.

Keine Neuheiten.

Österreichischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Belang.

Das österreichische Kommando meldet einen neuen, durch Seeflugzeuge ausgeführten Angriff auf italienische Stellungen. Am Abend vom 13. zum 14. November gelang es österreichischen Seeflugzeug-Geschwadern militärische Objekte von Zebardo sowie das wichtige Verkehrsflugfeld Saligna mit Sprengstoff Bomben sehr erfolgreich. Mehrere Hangars wurden vollständig zerstört und ein großer Brand erzeugt. Trotz heftiger Gegenwehr sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgeblieben.

Der Seefrieg.

Deutsche H-Boote vor Amerika. Der Daily Mail wird berichtet, daß die deutschen U-Boote 48 bis 50 Meilen vor der amerikanischen Küste in der Gegend von New York am 10. und 11. d. M. zwei Tage nach einem Besuche vorüber waren.

Serente wurden die italienischen Dampfer „Marconi“ und „Maddalena“ sowie der italienische Segler „Giovanni“ von den englischen Kreuzern „Dorset“ und „Dorset“, die norwegischen Dampfer „Gemma“, „Gemma“, „Norwegen“ und „Trefel“. „Trefel“ war das größte Schiff der norwegischen Handelsflotte, das sich in der Gegend von Sibirien befand. Der Angriff der norwegischen Handelsflotte am Montag erfolgte durch die russische Flotte mit 11 H-Boots und einer U-Boot-Flotte von 7 H-Boots. Der Angriff auf die norwegischen Dampfer wird auf ungefähr 20 Millionen geschätzt.

Wann wird der Krieg enden?

General Humbert hat im „Journal“ vom 10. d. M. gesagt und gibt eine Antwort, die auch für Deutschland im Hinblick auf den Plan der Einberufung der Wehrmacht von Bedeutung sein dürfte. Er erklärt nämlich: „Der Krieg wird so lange dauern, wenn die Verbündeten auf dem Festland am Kriegsmaterial teilnehmen können, das dem Feinde überlegen ist.“

Der Krieg wird zu Ende sein, wenn die Verbündeten besser Kanonen als die Feinde haben werden, wenn sie in allem besser und in größerer Menge versorgt sein werden, wenn sie vor ihm auch im Flugwesen einen bemerkenswerten Vorsprung, wenn sie mehr Werkstätten haben und mehr fabrizieren werden, wenn sie mehr Bergwerke, Hochöfen, Gießereien, Laboratorien als der Feind besitzen werden, wenn sie mehr Kohlen, Stahl, Pulver und Sprengstoffe herstellen, und wenn sie mit einem Wort ihre industrielle Leistungsfähigkeit auf eine Höhe gebracht haben werden, daß die deutsche Industriemacht geschlagen ist.

Humbert bejaht die Frage, ob dies alles möglich ist. Dem die Verbündeten, so führt er aus, verfügen über mehr Menschenkräfte als die Feinde zusammengekommen. Das Schicksal des Krieges hängt nicht bloß von den Kämpfen an der Front ab. Es steht im innigsten Zusammenhang mit dem industriellen Wettbewerb. Hier wäre der Kampf keineswegs leicht. Denn Deutschland hätte gerade auf diesem Gebiet einen bedeutenden Vorsprung, den es einzubringen gäbe. In den zurückliegenden 40 Jahren habe Frankreich vieles in industrieller Hinsicht vernachlässigt. Nun gebe es keinen andern Ausweg, England, Frankreich, Italien und Rußland müßten Organisationen schaffen, um Deutschland und Österreich den Rang abzulaufen in der Geschossfabrikation.

„Die Aufgabe ist ernst und groß“, schreibt er zum Schluß. „Unser Feind beweist, daß er sie erfüllt hat. Er wird alles daran setzen, um den Vorsprung zu behalten. Er hat nicht auf die Hofnung verzichtet, uns zu besiegen. Er verstärkt in diesem Augenblick die Armee Krupp's, von der er die letzte Offensiv verlangt.“

Unser Vertrauen in den Sieg ist geblieben. Aber die Stunde des Sieges ist mehr und mehr unklar geworden. Die Verwirrung der Zukunft wird heute unklarer als je zuvor. Wir haben gearbeitet, aber noch nicht genug gearbeitet.“ —

Transportfrage in Frankreich.

In Frankreich herrscht gegenwärtig eine schwere Transportfrage. Der Güterverkehr nach den Lebensmittelmitteln nach den großen Städten nicht minder, und selbst den militärischen Anforderungen an die Eisenbahnen kann nicht in vollem Umfang Genüge geleistet werden. Am Montag kam es darüber in der französischen Kammer zu sehr erregten Auseinandersetzungen, die sogar so weit gingen, daß der Ministerpräsident Briand die Vertrauensfrage stellte.

Zu Beginn der Sitzung suchte Cassin, der Leiter des Eisenbahnamts im Kriegsministerium, und nach ihm Minister Soubert in langen und eingehenden Darlegungen die Lage der Transportfrage zu beschwichtigen. Alle Abgeordneten, die nach den Regierungsvertretern sprachen, erklärten sich von deren Ausführungen nicht befriedigt. Briand, der bemerkte, daß die Debatte allmählich zu einer scharfen Kritik der Regierung überging, ergriff nun das Wort. Besonders scharf schien ihm die Tatsache zu sein, daß man in der französischen Kammer die deutsche Regierung als rühmliches Beispiel für seine eingezeichnete Lösung betrachtete. „Es war mir peinlich“, führte er aus, „zu hören zu müssen, das Land sei in einer bedauerlichen Lage. Es war mir peinlich, hier das Lob unserer Feinde anzuhören, zu hören, daß man seine Anstrengungen mit den unsrigen vergleicht. Man ist so weit gegangen, in Frankreich Zweifel an dem Ergebnis des Krieges zu erwecken. Es wäre vom Uebel, die wunderbare Ruhe Frankreichs zu betrittren.“

Unter großer Ruhe und Erregung der Kammer antwortete Briand auf einen Zuruf des Abgeordneten Bon, der seine unerbittliche Anrede mit dem Rufe: „Fort mit Soubert!“ unterbrochen hatte: „Wenn Sie alle so denken, so sagen Sie es doch! Ich bin gewiß, wenn das Ministerium gestürzt wird, kann Frankreich trotzdem weiterleben. Ich knüpfe Frankreichs Schicksal nicht an das der Regierung. Aber an Ihnen ist es die Verantwortung zu übernehmen.“

Diese Warnung schien auf die Mehrheit den gewohnten Eindruck nicht zu verlassen, aber der Abgeordnete André Lardieu, der nach Briand sprach, hielt die Kritik in scharfsten Worten aufrecht. Auf allen Gebieten sehe man in der Regierungspolitik die gleiche Verzögerung und Selbsttäuschung. Briand erwiderte nervös: „Niemand greift am Ende; aber die Angriffe auf die Regierungspolitik müssen Ruhe erwecken.“

Das Vertrauensvotum, das nunmehr zur Abstimmung kam, wurde mit 415 gegen 88 Stimmen angenommen.

Die Landesverräterin.

In England ist die Schriftstellerin Emily Hobhouse wegen Landesverrat jetzt verhaftet worden. Die Hebe der Jingo-
presse, deren wir bereits Erwähnung taten, hat damit ihr vor-
läufiges Ziel erreicht. Um so mehr interessiert aber hiezun-
lande das Volk, das die Dame hinter Schloß und Riegel des
reinen Englands brachte.

Kräulein Emily Hobhouse entstammt einer alten liberalen
englischen Familie, die England führende Politiker, Minister und
Gelehrte gegeben hat. Sie ist insbesondere bekannt geworden,
als sie während des Burenkriegs sich nach Südafrika begab,
um in den

von Kitchener eingerichteten Konzentrationslagern

die Frauen und Kinder der Buren zu schützen und zur Heilung
der dem Lande geschwundenen Wunden beizutragen. Mit Zu-
helfung der englischen und der deutschen Regie-
rung besuchte sie im letzten Sommer Deutschland und Belgi-
en und veröffentlichte ihre Eindrücke im Organ der „Union
für demokratische Kontrolle“. Nach einem Auszug, den wir im
Glasgower „Forward“ finden, geben wir diese Reiseeindrücke,
deren Veröffentlichung das Staatsverbrechen der Schriftstellerin
darstellen, heute in voller Uebersetzung wieder:

Nach dem Belgien aus der Schweiz und betrat es durch
die Station Herbesthal. Ich erwartete ein verheeretes Bel-
gien zu finden. Mein hohes Aufsehen in Südafrika nach
dem Burenkrieg hatte mich geteilt, was man erwarten durfte.
Meine Erwartungen für die nichtkämpfende Bevölkerung erwarteten
in mir den Wunsch, Bemerkungen darüber zu erlangen, wie es den
Belgiern unter ähnlichen Umständen ergangen ist.

Der Schmelzweg fuhr durch ein hübsch bewaldetes Land,
das zwischen der Grenze und Lüttich gelegen ist. Die Invasions-
armee war hier durchmarschiert. Vom Wunsch befehle, die Ver-
wüstungen zu sehen, die sie verübt hat, ging ich im Wagenabteil
von einer Seite zur anderen und betrachtete eifrig die Landschaft
zur Rechten und zur Linken, bis an einer Station mehrere deut-
sche Nonnen in mein Abteil eintraten, wodurch mir der Ausblick
etwas beengt wurde. Es war ein leuchtender Nachmittag
nach einem Regen, und alles grünte, blühte in Ruhe — alles
schien normal. Wals kamen wir an das Dorf Dolhain, das unten
im Tale lag. So wie ich leben konnte, als ich darauf meine
Auge wandte und ich kam nur von dem Sprechen, was ich sah,
und nicht von dem, was ich nicht sah, befand sich
das Dorf in normalem Zustande.

Der Rauch stieg ruhig aus den Schornsteinen, die Gärten stan-
den in voller Blüte, keine Bäume schienen gefällt worden zu sein.
Mein Begleiter rief: „Nicht will ich Ihnen ein zerstörtes
Haus zeigen.“ — und unmittelbar hinter Dolhain, an einer her-
vorragenden Höhe, zeigte sich mir ein Auge der mit einem
vertikalen Maßstab eines Hauses ohne Dach und ohne Fenster. Die
erste Spur des Krieges.

Es fiel mir dann nichts Weiteres auf, bis ich Lüttich er-
reichte. Ein erheblicher Teil der Stadt ist von der Bevölkerung
aus flüchtend, aber ich konnte nichts Ungewöhnliches entdecken —
von allgemeiner Verheerung konnte keine Rede sein, nur hier
und dort eine Mauer. Als wir dann von Lüttich nach Venloo
weiterfuhren, war auch nichts Besonderes zu bemerken, nur die An-
nahme von Löwen, von dem ich weiter unten berichten werde.
Die Gegend war vielversprechend und, soweit ich sehen konnte, sah
alles gut aus. Wir befanden uns in einem hübschen Auge —
dem Schmelzweg Venloo — und er hat aus. Der Schmelz-
weg ist in der Tat ein deutsches. In wie ich habe, die Belgier
sich nicht mehr zu erinnern, den Schaden zu verstehen. Die
Befehle wurden ebenfalls deutsch umgesehen — eine eigen-
artige Form überflüssiger Arbeit, die von Offiziersarmeen
gern geleistet wird, wie ich dies auch anderswo sah.

Kräulein Hobhouse — sagt der „Forward“ — erzählt dann
was sie in Brüssel, Antwerpen und Mecheln sah; aber der inter-
essante Teil ihres Berichtes betrifft

Löwen.

Unser Interesse konzentriert sich selbstredend auf Löwen
das ich einen Tag lang so sorgfältig betrachtete, wie dies das

schlechte Wetter erlaubte. Die erste Empfindung, die ich hatte,
war die des tiefen Erstaunens, daß der größere Teil der
Stadt gar keine Spuren des Krieges zeigte. Das ist eine Stadt
von etwa 41 000 Einwohnern; 35 000 wohnen dort noch wie ge-
wöhnlich; die 6000 Absiedler schließen auch Männer ein, die in
der belgischen Armee dienen. Ich ging und fuhr mehrere Stun-
den herum, und ich glaube, ich habe die Stadt ziemlich gründlich
gesehen. Es gibt dort drei Mittelpunkte der Zerstörung: erstens
der Bahnhofspiaz, einschließlich der Bahnhofstraße; zweitens der
Volksplatz, an dem mehrere Häuser — keineswegs alle — zer-
stört sind; drittens der Altmarkt, ein großer weite Platz,
an dem viele Häuser — keineswegs alle — zerstört sind. Gegen-
über dem Altmarkt an einer Straßenecke stand die wohlberühmte
Bibliothek, die in der Nacht zum 25. August, vier oder fünf Tage
nach der deutschen Besetzung der Stadt, niedergebrannt wurde.
Von diesem Gebäude sind nur die Wände und die Giebelspitze
geblieben. Es sind viele Geschichten im Umlauf über den Zer-
störung dieses Hauses — eines Unfalls, das nicht überreichend
ist, wenn man bedenkt, daß die Nachbarhäuser brannten und daß
sich in der Nähe viele Gasse und viel Fachwerkbau in den Markt-
buden befanden. Belgier und Deutsche machten kräftige Ver-
suche, das Feuer zu löschen. Erst nach dem Abzuge wird es mög-
lich sein, die Wahrheit über das Feuer zu erfahren, wenn Zeugen
von beiden Seiten vernommen werden können.

„Auch der

Wohnturm und das Dach der Kathedrale

hingen Feuer und sie wurden zerstört, ehe man die Flammen
löschte; die geschmolzenen Wände stürzten in das Mittel-
schiff. Ich traf da einen tauglich erscheinenden Architekt,
der mir eine Menge Abfälle, verkohltes Holz, Metallstücke und
Glasstücke zeigte. Nach dem die Jahre nach der Brand-
katastrophe noch sehr hoch. Die Kathedrale hat bereits ein neues
Dach, obwohl ein niedrigeres als früher, wahrscheinlich ist es
probatorisch; das Mittelstück ist von einem Bretterstuhl um-
geben; die Messe wird im Chorplatz und in den Kreuzgängen
gehalten. Hier stellte ich mich abseits und beobachtete, wie bel-
gische Bürger und deutsche Soldaten miteinander hielten und
redeten. Ich sah auch sonst viele derartige Beispiele von freund-
lichem Verkehr zwischen deutschen Soldaten und belgischen
Bürgern. Diese Szene trug in sich keine der Zukunft, und
ich fühlte, daß sie in meinem Gedächtnis länger leben wird als
alles andre, was ich in Löwen sah. So habe ich auch hier einige
Anzeichen aus dem Staube gesammelt, und ich verheiß das Gebäude
mit der Empfindung, daß die

Möglichkeit der menschlichen Verbrüderung

noch existiert.

„Ein wertvolles Bild, das in der Kathedrale hing, wurde
von deutschen Offizieren gerettet, die es hinausgetragen und in
Sicherheit gebracht hatten. Sie haben auch, wie man mir sagte,
zwei oder drei Häuser gesprengt, um die Flammen nicht auf das
Kathaus überspringen zu lassen. Dieses einzigartige Gebäude ist
ganz unbeschädigt, alle übrigen Kirchen von Löwen sind unbeschä-
digt, aber auf meiner Fahrt durch die Stadt sah ich zuweilen
ein Haus, das gelitten hat. Die von der Station entfernte Vor-
stadt Aeffeloo bietet einen traurigen Anblick; die meisten Häuser
sind zerstört. Im ganzen nimmt man an, daß ein Viertel von
Löwen zerstört ist. Die Zerstörung von Löwen“ ist deshalb
eine Ausgeburt der Phantasie. Die Leiter der „Times“ wüßten
dies nicht. Und doch sprach die „Times“ erst kürzlich
vom „zerstörten Löwen“. In einem Leitartikel vom 3. Oktober
1916 wird gesagt: „Im Herbst 1914 wurde Löwen, die Pfle-
stätte der belgischen Frömmigkeit und Gerechtigkeit, mitleidig
zerstört, und die Bibliothek, sein besonderer Stolz, wurde in Asche
verwandelt.“ Daß die Bibliothek zerstört wurde, ist wahr; daß
sie aber mit Willigkeit zerstört wurde, ist sicherlich un-
wahr; daß Löwen zerstört wurde, ist falsch.“

„Die Reise nach Charleroi

ging durch eine schöne, wellenförmige Landschaft, die weitgehend
und ordentlich aussah; die Ernte nichtverdorben, die Gärten in
voller Blüte. Hier und dort war ein Bauernhaus repariert, aber
ich konnte keine Zerstörung entdecken, bis ich am Freitagmorgen
Charleroi — eine häßliche Wohnstadt — erreichte. Ich hatte es
bereits aufgegeben, umfangreiche Zerstörungen zu erblicken; aber
hier in den Straßen, die von der Bahnstation in die Stadt führen,

gab es 30 oder 40 Häuser, die mehr oder weniger gelitten hatten,
und in einem der Boulevards war eine Straße von 100 bis 150
Yards (Ellen) zerstört. Mehrere Stunden spazierten und fuhrten
wir herum, aber wir fanden keine andern Kriegsspuren. Die
Einwohner waren beschäftigt mit der Herstellung und dem Ver-
kauf von Handarbeiten, die von den Flüchtlingen der Gewerbebetriebe
hergestellt waren. Ich trat ein und kaufte einige Gewandstücke,
die mit Bindfaden in belgischen Händen zusammengeknüpft
wurden.

Verstöße.

Einen Tag weilten wir in Verichot — eine kleine Stadt
von etwa 5000 Einwohnern. Es wurde berichtet, daß etwa ein
Zehntel der Stadt zerstört wurde; die Zerstörung mußte jedoch in
einem abgelegenen Teile jenseits des Flusses vorgekommen sein.
Ich bemerkte dort erhebliche Beschädigungen. Am Marktplatz sind
nur wenige Häuser zerstört, und das Haus des Bürgermeisters
ist gänzlich unbeschädigt, mit Ausnahme einer Fensterscheibe, die
von zwei Kugeln durchlöchert war; hier fand Hauptmann
Stengel seinen Tod. Wir spazierten durch die engen,
malerischen Gassen, und wir fanden sie in normalem Zustand.
Die Kirche wurde nicht beschädigt, außer an ihrem Westwerk, das
nunmehr mit Brettern verjagelt ist. Die Kirche wird besucht
wie gewöhnlich.

Allgemeine Zustände.

Derartige Einzelheiten wirken ermüdend, und ich habe be-
reits genug erzählt, um zu zeigen, daß unsere Verbündeten Trost
finden mögen in dem Gedanken, daß die genannten Städte gar
nicht so arg beschädigt sind, wie man gewöhnlich annimmt. Man
erzählte mir, daß in der Nähe größere Zerstörungen aufweist, aber
Straßenkämpfe mit der Bürgergarde vorgekommen sind, aber
unglücklicherweise wurde ich durch das stürmische Wetter verhin-
dert, es zu besuchen; aus denselben Gründe konnte ich die kleinen
Dörfer Rive, Audennes usw. nicht besuchen, von denen man mir
sagte, daß sie wirklich so aussehen, wie die vielen südafrikanischen
Burenstädte, die ich einst gesehen, wo alle öffentlichen und pri-
vaten Gebäude dem Erdboden gleichgemacht wurden.

Ein Neutraler, der besondere Gelegenheiten zur Beobachtung
und Untersuchung hatte, berechnete, daß von den zwei Millionen
Häusern in Belgien etwa 15 000 als zerstört angenommen werden
dürfen.

Vergleich mit Südafrika.

Vergleicht man diese Ziffern mit Südafrika, dem einzigen
Mafstab von Zerstörung, den ich aus Erfahrung an die Zustände
in Belgien anlegen kann, so darf man sagen, daß Belgien ziemlich
gut davongekommen ist. Denn in den Burenrepubliken
wurden bloß an Farmen (Bauerngütern) 30 000 zer-
stört, außer den Verheerungen in Städten und Dörfern, wo
alle Gebäude, einschließlich der Kirchen, dem Erdboden gleich-
gemacht wurden.

Diese Betrachtung mag dazu beitragen, uns zum Bewußt-
sein zu bringen, daß wir der Reihe nach — Sonnen sind. Schon
im Interesse der Belgier wäre es zu wünschen, daß man in
Friedensverhandlungen eintreten möchte, um ihr Land vor
weiteren Zerstörungen zu schützen, wie sie durch Fliegerbomben
auf Brügge, Verichot und Brüssel verübt werden.

Ich will hier nicht von der Unterernährung der Arbeiter-
bevölkerung sprechen. Die Blockade ist in der Hauptsache für
diesen Zustand verantwortlich, und das ist ein weiterer triftiger
Grund für die Notwendigkeit des Eintretens in Friedensverhand-
lungen.“

So Emily Hobhouse. Die englische Presse, mit Ausnahme
der verschwinnenden Zahl von friedensfreundlichen Wochen-
blättern, ist mit zügelloser Wut über diesen Bericht hergefallen.
Auch das sozialistische Wochenblatt Hyndmans: die „Justice“, ist
über Kräulein Hobhouse empört und bemüht sich in Wort und
Bild, ihre Aussage zu widerlegen. Aber es ist kein Zweifel, daß
der Bericht Beachtung findet und eine gute Wirkung haben wird.
Deshalb wurde die Verfasserin dieses Berichtes als Landes-
verräterin in Haft gesetzt und harret ihrer Verurteilung. Es ist —
in England — noch immer traurig, die Wahrheit zu sagen. —

Was der Krieg bringt.

Polenfeier in Paris.

In den polnischen Straßen in Paris haben anlässlich der
Ankündigung von der Wiederaufrichtung des unabhängigen
Polen Bundesparlamentes stattgefunden, die durch das Entschren-
ten der französischen Behörden beendet wurden. Von einem
infolge dieser Ankündigung aus Frankreich ausgetriebenen
neuen Polen Schmeißer Staatsangehörigkeit, die an der Ba-
rieren Zerstörung teilgenommen hat, wird dem hiesigen Mitarbeiter
der „Germania“ der Bergang geschildert.

Die Wiedervereinigung des unabhängigen Polen durch die
Zentralmächte rief in Paris eine gewaltige Bestür-
zung hervor. Sie bildete den Hauptgesprächsstoff dieser
Tage, man wußte und weiß heute noch nicht, wie man sich
zu der Proklamation stellen soll. Die in Paris wohnenden
Polen, die zum größten Teil aus Nachkommen von
Flüchtlingen bestehen, die Polen nach dem letzten polnischen
Aufstand verlassen haben, veranstalteten sofort Ver-
sammlungen, um zu dem für alle vaterlandsliebenden Polen
so bedeutenden Ereignis Stellung zu nehmen.

Ihr Verein die Société de Pologne, zählt seit 1900
Mitglieder, von denen umher etwa 2000 unter französischer
Bande kämpfen, da fast alle Pariser Polen die französische

Staatsangehörigkeit erworben haben. Vorsitzender dieser
Gesellschaft ist ein Verwandter des Günstlings des Zaren
Grafen Bobrinski, der Professor Antal Bobrinski. Pro-
fessor Bobrinski hielt in der Versammlung, die in einem
großen Saale der Rue Royal abgehalten wurde, eine Rede,
die in vieler Beziehung recht bemerkenswert war und die
Stimmung fast aller Polen, die in Frankreich wohnen, fund-
gab. Antal Bobrinski sagte u. a.:

Die Feinde Frankreichs, die wir, da Frankreich unser
großes Vaterland ist, auch als unsere Feinde betrachten müssen,
haben Polen aus den Trümmern der Länder, über die der
Weltkrieg hinweggegriffen, als neues selbständiges Reich nieder-
geworfen. Unsere Heimat liegt nicht mehr auf dem großen
Friedhof der toten Völker. Polen ist wieder
lebend geworden und kein leerer Name mehr, bei
dessen Nennung unsere Väter und Großväter, die so manchen
blutigen Freiheitskämpfe für Frankreich, Tränen des Schmer-
zes vergossen. Aber unser Empfinden ist geteilt, denn wir
sind Polen und Franzosen zugleich. Polen aus dem innern
Empfinden heraus und Polen auch aus ganzem Herzen und
auch mit ganzer Seele. Wir hängen mit allen unseren Sinnen
an den großen Erinnerungen unserer Heimat im Osten. Wohl
haben wir anerkannt, daß die Erlösung Polens durch das edle
Frankreich erfolgen werde, denn seit einem Jahrhundert trübten
sich alle unsere Hoffnungen auf Frankreich. Von dem Volke
Napoleons erwarteten wir unsere Heimat wiedergewonnen zu er-

halten. Nur ist es anders gekommen und der Feind hat
in unsere Geheide eingegriffen und unsere Heimat wieder
aufgehaut. Wir sind gewiß, daß wir von unsern Freun-
den nicht wieder an unsre Unwürdigkeit, die Russen ausgelie-
fert werden, wir erwarten, daß Frankreich als erster
Staat die Berechtigung des neuen Polens anerkennen
werde. Vielleicht kann Polen so noch einmal die Brücke zur
französisch-deutschen Verständigung werden...

Bei diesen Worten feste von den radikal französisch ge-
sinnten Polen, die ebenfalls der Festversammlung beiwoh-
nten, ein Jähren und Lärmen ein, das aber von den Beifalls-
bezeugungen und Hochrufen der Mehrzahl übertönt wurde.
Schließlich wurde die Versammlung von der Behörde ge-
schlossen und einige Teilnehmer, darunter Graf
Bobrinski, in Haft genommen. —

Seltene Schutzwirkungen.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Es ist bekannt, wie merkwürdige Reaktionen manchmal die In-
fantenreize nehmen durch die Körper, die sie durchschlagen, wie
Querschläger zerfahrend wirken, und wie ein kleiner Gegenstand

zumeilen sei es ein Pfund oder auch einem Schafoten das Leben gerettet hat, indem die Kugel abprallte oder sich platt schlug.

Auch die Artilleriegeschosse haben ihre Chancen. Da stehe ich jüngst im Laufgraben bei der Artilleriebeobachtung auf der Höhe... als der Feind anfing, eine der Batterien dicht hinter der Frontlinie unter Feuer zu nehmen.

Das ist der Blindgänger einer französischen Feldgranate, die irgendwo — als Querschläger vermutlich — dort vorn im Dorf an eine Mauer traf und in ihrer Bewegung verharrend, sich überschlagend, freilich ohne rechte Wirkungskraft noch diese ganze Strecke von annähernd zwei Kilometern zurücklegte.

Es wurde feinerzeit eine Geschichte in unserm Abschnitt viel erzählt, wie im Dorfe K. in die Revierkübe frühmorgens bei unvorhersehbarer Beschießung eine Granate zum Fenster hereinkam und in der Stubendeckel liegend blieb, ohne zu detonieren.

In unserer Haubitzenbatterie sah ich einmal zu, wie die Straße unweit, wo die Munitionstransporte hergingen und Infanterieregiments zogen, beschossen wurde. Eine Salve schlug ein von drei Granaten, die sich in Willen durch den lehmigen, vom Regen aufgeweichten Boden wühlten, wieder hochsprangen und in der Luft kreuzten.

Gang originell suchte eine Granate ihren Weg, wie es gegen das idyllisch im Parke gelegene Schlößchen, das französische Großquartier ging. Der erste Schuß platzte, als ungewohnter Getöse, gerade zur Höhe herein, wobei er nach ein Stück von der Wand mitnahm, als ob ihm der Eingang nicht breit genug wäre.

Die Stunde ist gekommen...

Der 6. schreibt am 10. d. in der "Simone" folgenden Brief an mich:

„Die Regierung der letzten den 6. Uhr-Ladenabschluss für alle Läden angeordnet, insofern diese keine Nahrungsmittel liefern. Es gilt, den Scherzbrauch einzuschränken, um die Preis...

Die Dachprinzess.

Roman von Hermine Billingsen. (54. Fortsetzung.)

Eines Abends saßen sie alle beisammen, die Gutsbesitzer. Frau Meil las die Zeitung vor.

Es gab jetzt Augenblicke, da konnte man sein, zuhause zu sein und sich ein wenig in der Welt umzuwandeln.

Wichtiglich fuhr Kathel der Verwandten ins Wort: „Hörst du wahr — das ist nicht gerade — dem Herrn von Hellberg sein einziger Sohn ist gestorben? An was denkt man der Schwandländer?“

„Der was gerade? So ernst wie sein Vater?“

„Dummerst du?“

Kathel sprach sich mit beiden Händen auf die Brust. „Ich hab immer gedacht, an so dem Kommen doch auch gar nicht — das bedeutet er seinen einzigen, und im Haus noch nicht —“

„Du, Kathel, die sind gar dumm!“ sagte Frau Meil.

„Wann war gesund können?“

„Wo ist denn der Herr Schwandländer?“

„Kathel, nicht im fernen Teil des Landes, sondern so gar nicht weit von hier, denn nachdem wir das Dorf verlassen und die Straße nach dem Hofen gehen, Kathel, dann seine Ziegen —“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

„Das ist doch ein Scherz!“

zu sparen. Wir müssen Kohle sparen, weil wir unsere Leben nicht mehr wie in Friedenszeiten heizen können. Und wenn man fragt, warum es keine Kohle zum Heizen mehr gibt, so antwortete ich einfach, weil wir Krieg haben.

Unsere Bureaucratie hat sich in 27 Kriegsmonaten um nichts gebessert. Sie hat sich um die Organisation im Verkehrsweesen nicht gekümmert. Unsere Kohlenbeden sind vom Feinde besetzt. Viele Tausende von Eisenbahnwagen sind von ihm weggenommen. Die englischen Kohlenladungen werden von ihm jede Woche zu Tausenden ins Meer versenkt.

Die Stunde ist gekommen, wo jedermann sich einschränken und entbehren muß. Fort mit allem unnützlichem Luxus, mit Autos, Buder, Kutschen, Del und Petroleum, Kinos, Theater, Konzerten! Die Menschenarme werden zu Vessern gebraucht.“

Das Wurstwunder.

In unserm Nürnberger Parteiblatt lesen wir folgende ergötzliche Schilderung eines Wurstwunders:

„Gestern bin ich zu einer Wurst gekommen. Seit vierzehn Tagen erlebe ich nur diesen Glücksfall des zweitemal. Die Frau Metzgermeister hat mir die Wurst fein eingewickelt, wie sich das für eine so kostbare Ware gebührt. Dann habe ich die Wurst in meine Manteltasche gesteckt und bin glücklich heimwärts gelangert.“

Können Sie sich in die Stimmung eines Menschen versetzen, der eine Wurst in seiner Tasche hat? O, es ist eine sehr schöne und angenehme Stimmung, vielleicht überhaupt der beste Teil am ganzen Wurstleben. Diese erhebende Stimmung kam zuerst in leichten Schwanen, als ich dabei die Wurst aus meiner Tasche holte. Mein erster Griff lag mir fast erschlaffen. Dagegen mir da jemand einen feuchten Waschlappen in die Tasche gesteckt? Jedenfalls hätte ich das Wurstpaket ganz ähnlich an Bernberger Dämmerung, wie ich es aber erst aus? Das schöne, weiße Papier ganz zerrissen, hing die Wurst mit ihren Enden melancholisch herab. Ich eilte mich, sie aus dem Papier zu bringen, indem ich sie auf einen Teller legte.

Es war ein armseliges, zähes Wurst. Wenigstens bildete ich mir das damals noch ein. Weil ich nun ein Schwärmer, meine Frau beschuppte sogar ein weiches Gemüt, bin, sagte ich mich vor meine Wurst hin und sah sie mit verzückten Augen an. Das gab ich aber bald auf. Wie ein fauler geblauer Metrich ließ die Wurst Wasser und Schweiß in einem ganzen Weiser nieder niedrigen Minuten. Ich hätte mich geglaubt, daß es so ein Wasser auf der Welt gibt. Sollte um nicht die ganze Freude zu Wasser werden, dann gab es mir's weiser, als möglichst rasch die Wurst zu verzehren, was ich auch gleich tat.

Wie ich dabei der Gedächtnis von der Hochzeit in Kana eingekommen. Daraus wurde Wasser in Wein verwandelt, eine Leistung, vor der ich mich allerdings nicht schäme. Aber was bedeutet dieses Wunder gegen die Verwandlung einer Wurst in Wasser? Man beachte nur den armen Mann, der sich in dem Wasser noch herrlichst genötigt.

Das gute Beispiel.

„Der Dankungsbrief ist unerträglich“, sagte der Präsident eines Bäckers-Gewerkschafts zu dem Angeklagten, einem Buchhalter, der für unerlaubterweise 5000 Frank an der Kaffe Kasse Kasse unterschlagen hatte.

„Unerschütterlich“, versetzte ihm der Buchhalter. „Vielleicht werden Sie mich denken, wenn ich Ihnen sage, daß mein Gewissen für Kasseunterschlagung nicht von 5000 Frank auf...

manne Stellung sowie meiner Verstraffung wegen nicht länger angeht, daß Du einem offenen Geschäft vorstehst. Es handelt sich hier um einen Vermögensgegenstand, dem Du nicht im Wege sein darfst. Ich mache Dir deshalb einen Vorbehalt, da dem ich ebenfalls Dein Wohl wie mein Wohl vor Augen habe.“

„Du bist eine, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

„Du bist hier weniger an meinen Vorteil, als speziell an Dein Wohl gedacht, lieber Vater. Es hätten sich für die Liebe zu sein keine gefunden. Die zahlungsfähiger sind als die im Gewerkschaft, auch Kathel, die das Geschäft gewiß gern abgeben können. Aber das Haus trägt gute Zinsen, so daß ich mich für den Verkauf bin. Auch ist es besser, der Hauswert zu sein Stelle. Denn bin ich noch reichlicher Heber, wenn ich abgeben Vorbehalt bekommen. Er ist, solange Du mich an Leben bist, nach meiner Ansicht der einzig richtige.“

„Du bist ein, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

„Du bist ein, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

„Du bist ein, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

„Du bist ein, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

„Du bist ein, ich Kathel's Sohn Dir anhänglich und fürs Wohl dabei. Ich erinnere mich sehr wohl dieser Leute, während der Kathel. Sie würde mich darauf eingehen, daß ich nicht zu nehmen, denn ich habe sie für eine reifere Liebe. Das Wurstpaket kommt Du dem Sohn in Nacht mein, schau Deine Verantwortung für Dich und bist Kenner.“

200 Frank monatlich bezahle hat, obwohl er selbst das Produkt nicht mehr hat. Herr Präsident, ich war ein ehrlicher Mann vor dem Krieg. Meine einzige Entschädigung ist, daß mein Chef mit seinen Reden und seinem Beispiel mich imstande hat, vorüber zu sein. Ich mühe mich, wie er Tag für Tag mit Befriedigung um den Preis von 10 Mark verhandelt, was ihn nach 2 Frank gefordert hatte. Jetzt empörte sich mein Gefühl dagegen, schließlich fand ich es natürlich, die Leute zu überweisen, wo man konnte. Was mich aber am meisten erbitterte, war die ständige Lebensart, die mein Chef im Grunde führte: „Der Krieg wird nicht ewig dauern! Man muß seine Taschen füllen!“ predigte er uns bei jeder Gelegenheit. Da bin ich endlich seinem Rate gefolgt, habe meine Taschen gefüllt. Mit er wirklich so hoch erhoben über mir?“

Und als der Bestohlene Miene machte, zu protestieren, sagte der Dieb mit erhobener Stimme hinzu: „Ich habe Beweise... Herr Präsident, kann ich Ihnen an der Hand der Rechnungen die Kriegsgewinne meines Vorgesetzten vorrechnen, der einen armen Buchhalter um 400 Frank im Monat drückt, sich selbst aber...“

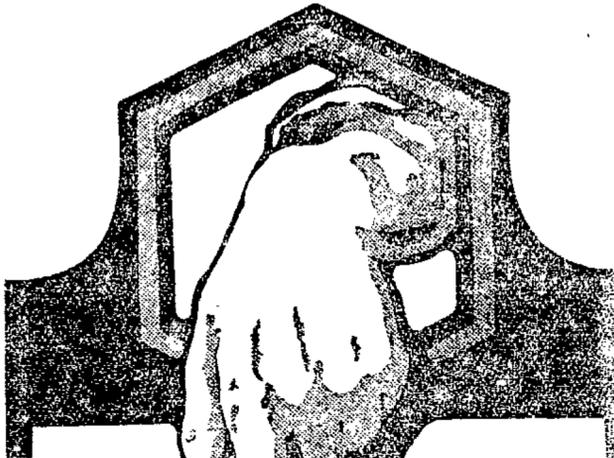
Der Präsident beugte sich, das Wort dem Staatsanwalt zu erteilen und die Gerichtsverhandlung über Vertrauensbruch und Unterschlagung von 5000 Frank nahm ihr gewohntes Ende. Der Buchhalter wurde eingesperrt, der Prinzipal, der die Kunden in stolzen, wanderte frei ins Freie.

So erzählt die Pariser Zeitung „Le Devoir“.

Verlustliste Nr. 684.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verwaltungsbezirk angehören, führt die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 231, Infanterie-Regiment Nr. 160 und Jäger-Regiment Nr. 8.

Aus dem Geschäftsverkehr.



Joseff's Cigaretten. Juno 2 1/2 S, Vera 3 1/2 S, Elfen 6 S, einschl. Kriegszuschlag. Qualität unverändert erstklassig!

geld. — „stommt“, wandte er sich an Karl, „wollen's mit dem Geschäft gleich abmachen.“

Die Kathel hielt noch immer ihren Fingern in den Armen.

„Nun schmelte der auf: „Gelt, Mutter, jetzt werden wir reich?““

Sie lag wie im Traume.

„Kathel! Kathel! Kathel!“

Es war kaum, die sich Luft machte. Sie fiel über Kathel her und erdrückte sie fast: „Nimm's Gutes mit dir, ich Dir denn jetzt noch recht — um Gottes willen, wenn Du jetzt nicht mehr recht war.“

Auch die Läden lachten wie von Sinnen durcheinander. Da fuhr die Kathel auf: „Naus mit Euch in den Gottes heilig's Dummermetter und kein End — nix wie 'naus —“

„Das hat gutgetan.“ meinte sie, tief aufatmend, „nimm Sie mir's nicht übel, Frau Meil, sonst war ich nicht.“

Sie waren allein. Draußen war Lärm. Hier teil Trübe. Die beiden Frauen drückten sich die Hand. Immer wieder fanden sich diese beiden so ungleichen Hände.

Endlich plätschte Kathel los: „'s Leben ist doch das Wertigste, was es auf der Welt gibt — vom Dickerle, vom dem kleinen, frummbeinigen Lausbüble, dem ich hundertmal's Nase gepußt hab — von so einem Kerl, der seine Eltern wie Buntstumpen behandelt — es ist doch keiner so miserabel — er kann immer noch zu was gut sein — ein sicheres, rundes Auskommen. — Jesses Gott im Himmel.“

„auf, und meine zwei lieben Buben liegen da draußen in Frankreich und haben nichts mehr davon. Nicht ein Kränke nicht ein Blümle kann ihnen die Mutter aufs Grab legen, das ist doch 's Härtste, nichts mehr für seine Kinder tun können.“

„Ja, Kathel.“ sagte Frau Meil, „das ist das Härteste. Ich hab schwer daran zu tragen — und wenn Sie nicht wären — aber jetzt brauchen Sie mich ja auch nicht mehr meinte sie in etwas leiserem Tone.“

„Dummerst du.“

Kathel wandte ihr rasch das gute, ehrliche Gesicht zu — „Was wären wir ohne unser Dachprinzess? Alle vor Schamot. — Jawohl, Sie nicht mehr brauchen — Sie sind ja der Herr von unserm Ställe, Frau Meil.“

„Und Sie das Herz.“ jagte diese.

(Schluß folgt.)

Jeder Kohlkopf 500 Frank!

Mit diesem Phantasiapreis hat es, wie Gustave Dervés „Aristocrate“ erzählt, folgende Bewandnis:

In der Nähe einer größeren französischen Station hatte man während des Krieges einen Mangierbahnhof für die nach der Front bestimmten Güterzüge angelegt, der sechs Schienenstränge und ebenso viele Schuppen enthielt. Mehrere Monate hindurch konnte man dort ein Meer von Kohlköpfen, die pro Mann 2 Frank den Tag erhielten, eifrig bei der Arbeit sehen. Dann kamen die Inspektionsbeamten, fanden den Erweiterungsbau wunderschön und berichteten, daß er die Kleinheit von 250 000 Frank gekostet hätte.

Darauf geriet der Mangierbahnhof in Vergessenheit, denn man bemerkte, daß er eine ganz unglückliche Lage hatte und vollkommen unbrauchbar sei.

Indessen wegen der Kosten, die er nun einmal verursacht hatte, entschied man sich, drei Sanitätszüge auf dem neugebauten Mangierbahnhof unterzubringen, die dann ebenfalls in Vergessenheit gerieten. Jeder dieser drei Sanitätszüge kostete mit den Unterhaltungskosten des Personals den Staat 6500 Frank im Monat, das ist 78 000 Frank im Jahr. Die drei Züge stellten sich also auf 234 000 Frank. Außerdem aber muß auch das Aufsichtspersonal, das aus acht Landstürmern und einem Sergeanten besteht, in Rechnung gezogen werden, so daß man mit Anlagekosten, Licht und Heizung gut auf eine halbe Million kommt, die der vollkommen unbenutzbare Mangierbahnhof gekostet hat.

Eines Tages kam nun das Sanitätspersonal, das sich aus sechs Ärzten, sechs Apothekern, sieben Adjutanten, acht Feldweheln, sechs Unteroffizieren und 110 Sanitätern zusammensetzt, auf den Gedanken, daß man neben und zwischen den Gleisen dieses famosen Bahnhofs sehr wohl feinen Kohl bauen könne. Denn wenn man schon nichts zu tun hat, warum soll man sich doch nicht wenigstens die Zeit mit einer landwirtschaftlichen Beschäftigung vertreiben! Also groß ist die Zahl der Kohlköpfe auf diesem improvisierten Gemüsegarten ja nicht, knapp 1000 Stück. Da sich seine Anlage nun auf eine halbe Million stellte, so ergibt ein einfaches Rechenexempel, daß jeder Kohlkopf dieser ersten Ernte 500 Frank kostet.

Tamul hat die französische Verwaltungsbehörde für alle Zeiten einen Rekord geschlagen, denn es ist unvorstellbar, daß Deutschland je solche Gemüsepreise kennen lernen wird.

Die Ernährung der Munitionsarbeiter.

In der Frage der Volksernährung wird die Sonderfrage der Ernährung der Munitionsarbeiter immer breiender. Auf die Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit kommt es nicht minder an als auf die Kriegstüchtigkeit der Fronttruppen. Diese Einsicht drängt sich beargwöhnenderweise den obersten Vorgesetzten viel dringlicher auf als den Zivilbehörden im Lande. Ihnen die Bedeutung der Frage klarzumachen, ist die Absicht, die Generalfeldmarschall von Hindenburg verfolgt mit einem Schreiben an den Reichskanzler, das wir in der „Militärischen Zeitung“ finden und folgenden Wortlaut hat:

Eure Erzählung ist bekannt, vor welche angeblichen Aufgaben unsere Kriegsindustrie für einen siegreichen Ausbruch des Krieges gestellt ist. Die Lösung der Arbeiterfrage ist dabei entscheidend, und zwar nicht allein bezüglich der Zahl der Arbeiter, sondern vor allem auch bezüglich der individuellen Leistungsfähigkeit durch eine ausreichende Ernährung. In dankenswerter Weise hat das Kriegsernährungsamt der Ernährung der Arbeiter in der Kriegsindustrie seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Da jedoch das Kriegsernährungsamt auf die Ausführung der Maßnahmen einen geringen Einfluß ausüben vermag, bedarf es der einmütigen, hingebenden Mitwirkung der Landeszentralbehörden und der diesen unterstellten Verwaltungs- und Kommunalbehörden.

In den Kreisen dieser Behörden scheint mir nicht überall vollständig erkannt zu sein, daß es um Sein oder Nichtsein unserer Völker und Reiches geht. Es ist unmöglich, daß unsere Arbeiterkraft auf die Dauer leistungsfähig bleibt, wenn es nicht gelingt, ihr eine noch reicheren Gehaltsniveau zu verteilen, ausreichende Menge Fett zuzuführen. Sowohl aus dem Nährwertstandpunkt, dem Stöckerland, wie auch aus andern Induzierverhältnissen wird mir berichtet, daß es immer noch nicht gelungen ist, eine ausreichende, einigermassen gleiche Verabreichung zu bewirken. Im Siegerland soll seit Monaten nur ein ganz geringfügige Fettmenge verfügbar gewesen sein.

Von diesen Dingen scheint man in den rein landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands und in den Kreisen der führenden Männer unserer Landwirtschaft nicht genügend unterrichtet zu sein. Für die Landwirtschaft ist die Aufgabe nicht nur in der selbstverständlichen Sorge um die Produktion zu erblicken, sondern auch darin, ihre Produkte, insbesondere das Fett, in weitestem Maß freiwillig dem Verbrauch zuzuführen. Mit staatlichem Zwange wird ergebnismäßig nur wenig erreicht, wohl aber vertritt ich mich mit Erfolg von einer umfassenden propagandistisch organisierten Propaganda durch die Führer der Landwirtschaft zugunsten der Ernährung unserer Kriegsindustriearbeiter. Alle staatliche Regelung des Verbrauchs muß beruhen, wenn nicht die verständnisvolle, freiwillige Mithilfe aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt, und jeder Deutsche in. Janyerst davon durchdrungen ist, daß diese Mitwirkung ebenso vaterländisch, als auch für die Aufgabe von Leib und Leben im Kampf an der Front.

Eure Erzählung bitte ich, mit dringlicher Bitte an alle Bundesregierungen, Verwaltungs- und Kommunalbehörden den Ernst der Lage vor Augen zu führen und herbeizufordern, die ausreichende Ernährung unserer Kriegsindustriearbeiter mit allen Mitteln zu beschreiben, harte Persönlichkeiten wie Sie, die Führer des Heimatheeres hinter Pflug und Schrotkorn zu ernstigem Handeln zu verbinden und den furor rectoris zu

Der Ernst beim Einmarsch von dem Anstaltsleiter nach Stadler zu werden. Ich habe den Eindruck, daß der Leiter Wille und der Instanz unter dem Anstaltsleiter nach Stadler und unter anderen Umständen nicht mehr nach dem Anstaltsleiter, in langwierigen Verhandlungen der Anstaltsleiter alle Art möglichst gerührt zu werden. Anstaltsleiter ist die Frau. Eine Erzählung wollen die besten folgende Worte nicht verkennen. Das soll will stark, einbittende Beamte, selbst, dann wird es auch selbst über dem und anderer unkonventionen Wagnisse völlig sich können.

Das sind eindringliche Worte! Ich aber bin Weg den Hindenburg vordrängt, den erwarteten Erfolg haben wird, erscheint und einigermassen zweifelhaft. Warum gute Worte sind im Laufe dieses Krieges nicht haben an die landwirtschaftliche Bevölkerung verschwendet worden! Und was hat es genützt? Wenig oder nicht! Die vorerwähnten Anstaltsleiter wurden noch wie vor zurückgehalten und der Bruch zwischen uns Ungemeinere. Erst wenn ein Jahr voranerte, würde besser. Allerdings - und darin hat Hindenburg recht - nur wenig besser. Aber das spricht nicht gegen die Anwendung von Zwang überhaupt, sondern nur gegen die Art, wie bisher dieser Zwang angewendet wurde. Darin muß eine Änderung eintreten. Mit guten Worten allein bringt man gewissen Kreisen den Ernst der Situation nicht nahe. Ohne Zwangsmaßnahmen wird es nicht gehen, und Hindenburgs eindringlicher Brief wird den Reichskanzler hoffentlich veranlassen, den Weg zu wählen, der allein Erfolg verspricht.

Notizen.

Die „Deutschland“ abgefahren! Die „Times“ meldet aus Newport: Das deutsche Handelsdampfschiff „Deutschland“ ist bereits abgefahren. Die „Deutschland“ war auf ihrer zweiten Amerikafahrt am 1. November in New London (zwischen Newport und New York, gegenüber der Spitze von Long Island) eingetroffen. Die Ladung hatte in der Hauptsache aus Medikamenten und Farbstoffen im Werte von 10 Millionen Dollar bestanden. „Deutschland“ hat nach Mitteilungen ihres Kapitäns König von den 8000 Seemeilen bei der Einfahrt nur 190 unter Wasser zurückgelegt. Wie der Londoner „Daily Chronicle“ vor einigen Tagen meldete, sind zur Verfolgung des Bootes auf seiner Heimreise nicht weniger als 34 Kriegsschiffe der Entente aufgeboten. Können wir, daß Kapitän König ihnen auch diesmal wie bei seinen ersten drei Fahrten, glücklich entwischt!

Ueber den Wiederzusammentritt des Reichstags, der wegen der Forderung der in vordränglichen Vorlage über die allgemeine Dienstpflicht nachdrücklich sein soll, ist in den maßgebenden Kreisen noch nichts Näheres bekannt. Man ist dort der Meinung, daß vor Anfang Dezember, also vor Ablauf von drei Wochen, an eine Wiederberufung des Reichstags nicht zu denken ist, schon weil noch längere Zeit vergehen dürfte, bis die Vorlage in allen ihren Einzelheiten die Beratung im Bundesrat passiert haben dürfte.

Keine Verlängerung der Wehrpflicht! Im Zusammenhang mit den Mitteilungen über die Einführung der Zivildienstpflicht war in einigen Blättern angedeutet worden, als könnte oder sollte daneben auch wieder der Gedanke einer Verlängerung der Wehrpflicht, etwa bis zum 50. Lebensjahr, herangezogen werden. Wie das „Ber. Tagbl.“ auf Grund von Erkundigungen an zuständige Stelle mitteilt, sind diese Andeutungen und Anregungen völlig gegenstandslos. Jenseitigen Zusammenhang zwischen der Wehrpflichtfrage und der Einführung der Dienstpflicht besteht nicht, und eine Verlängerung der Landsturmpflicht ist nach wie vor nicht beabsichtigt.

Der Luftschiffhafen von Dänkirchen bombardiert. Am 13. November belegte ein deutsches Marineflugzeug den Luftschiffhafen und Flugplatz St. Pol bei Dänkirchen mit Bomben. Es wurden einwandfrei Treffer auf eine Fabrikanlage und ein Gebäude beobachtet. Das Flugzeug ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Eine empörende Degradation. Man schreibt der Woff. Ztg.: Eine still in den Asten eines Bureaus lebende Familie ist kürzlich von einem harten Schläge getroffen worden. Es handelt sich um die „Kriegsfamilie“, die in der vorbildlichen Haushaltungslite für die neue Volksernährung als Beispiel zur Ausfüllung vorbildet. Hier scheint eine amtliche Stelle sich einen unerbittlichen Hebergriff erlaubt zu haben, den der Haushaltungsvorstand Karl Meier, geboren am 5. Februar 1859, Mitglied der Reichswehr, auf dem Meier ein Kräftewagenabreit, sich nicht gefallen zu lassen braucht. Nämlich: an dem vor einigen Tagen veröffentlichten Musterbeispiel ist neben der Tochter Helene (Heimarbeitlerin in der Mäntelbranche) ein Sohn Heinrich aufgeführt, im Frieden Chemiker in einer Farbenfabrik, jetzt im Kriege Vize-Regimentsleiter im 27. Feldartillerie-Regiment, kriegsverwendungs-fähig, auf Heimurlaub. Dieser Heinrich nun war im ursprünglichen Entwurf des Staatlichen Reichsamt nicht Vize-Regiments-leiter, sondern - Hauptmann und Batteriechef! Wer, so fragen wir, hat hier die Hand zu dieser Degradation gegeben? Ist er nicht nachträglich der Stand der Schwester bekannt geworden oder wollte eine hohe Obrigkeit nicht den Gedanken aufkommen lassen, beim Militär sei die Neuorientierung schon weiter fortgeschritten als beim Zivil? —

Englischer Bericht über Gardelegen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nimmt zu dem neusten englischen Grenzfeldzug Stellung. In ihren Ausführungen heißt es: Die englische Presse veröffentlicht seit einiger Zeit Berichte über das Kriegsgefangenenlager Gardelegen. Diese „Gardelegen-Aktions“ bringen eine Fülle von Anschuldigungen über die angeblichen gesundheitlichen Missetaten in diesem Lager aus dem Frühjahr und Sommer 1915. Gardelegen soll ein zweites Wittenberg sein. Es braucht der Wert darüber verloren zu werden, beneidet die „N. A. Z.“ daß die englischen Beschuldigungen nur Verleumdungen größter Art darstellen. Dennoch haben die deutschen zuständigen Behörden in gewissenhafter Weise eine nachmalige Untersuchung über die angeblichen Missetaten angeordnet. Heute kann bereits folgendes angegeben werden: Die englische Presse behauptet, daß von den 11 000 Kriegsgefangenen 300 gestorben seien. In Wirklichkeit sind nur 179 und nicht 300 Todesfälle während der mehrmonatigen Fleckfieberepidemie eingetreten.

Die Woff. Ztg. nach dem Bericht der „Militärischen Zeitung“ meldet aus dem Reichsamt für die Kriegsernährung, daß die Kriegsindustrie für die Ernährung der Munitionsarbeiter eine große Aufgabe hat. Die Kriegsindustrie muß die Ernährung der Munitionsarbeiter in der gleichen Weise sicherstellen, wie die Fronttruppen. Die Kriegsindustrie muß die Ernährung der Munitionsarbeiter in der gleichen Weise sicherstellen, wie die Fronttruppen.

Neue Zerstörung in der Front. Die Woff. Ztg. meldet aus der Front, daß die Franzosen eine neue Zerstörung in der Front durchgeführt haben. Die Franzosen haben eine neue Zerstörung in der Front durchgeführt, die die deutsche Front gefährdet. Die Franzosen haben eine neue Zerstörung in der Front durchgeführt, die die deutsche Front gefährdet.

Die Öber in der Schlacht.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 15. November 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Schlacht nördlich der Somme dauert an. Vom Morgen bis zur Nacht anhaltendes Ringen rückt auch den 14. November in die Reihe der Großkampftage. Soffend, den Anfangserfolg auszunutzen zu können, griffen die Engländer mit starken Massen erneut nördlich der Ancre und mehrmals zwischen Le Sars und Queudroucourt an. Zwar gelang es ihnen, das Dorf Beaucourt zu nehmen, aber an allen anderen Punkten der freien Angriffsfronten brach die Wucht ihres Ansturms verlustreich vor unsern Stellungen zusammen.

Besonders herborgetan haben sich bei der Abwehr des feindlichen Ansturms das Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 66 und das baltische Infanterie-Regiment Nr. 169 sowie die Regimente der 4. Garde-Infanterie-Division.

Starker Kräfteeinsatz der Franzosen galt dem Gewinn des Waldes St.-Pierre-Baast. Den Angriffen blieb jeder Erfolg verjagt; sie ebneten in blutiger Niedertage.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf dem Ostufer der Karajowka richteten sich gegen die fürzlich von uns gewonnenen Stellungen westlich von Folta. Kräftevolle wütende russische Angriffe, die sämtlich, an einer Stelle durch Gegenstoß, abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Erzherzog Karl.

Au der Ostfront von Siebenbürgen herrschte eine geringe Geschäftstätigkeit.

In den für uns erfolgreichsten Wald- und Gebirgskämpfen längs der in die Walachei führenden Straßen haben die Rumänen sichern an Gefangenen 23 Offiziere und 1800 Mann, an Beute 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebüßt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Aenderung der Lage. Die Festung Buzaretsch ist von Fliegern mit Bomben beworfen worden.

Mazedonische Front.

Den heftigen französischen Angriffen in der Ebene von Monastir haben bulgarische Truppen, dabei das Regiment Balkanflieger seiner Majestät des Kaisers, unverrückt standgehalten.

Im Cerna-Bogen gelang es dem Gegner, einige Höhen zu nehmen. Im Kampfergebnis gegen die Verluststellungen zu vermeiden, ist unsere Verteidigung dort zur Hilfe befestigt worden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Französischer Bericht.

Vom 14. November abends: Südlich der Somme beschoß die feindliche Artillerie, der die unsrige kräftig antwortete, tagsüber bestieg die Gegend von Pressoire und dem Abschnitt von Biaches-Maisonnette. In den Argonnen besetzten wir bei Four-de-Paris einen Erdbunker, der durch die Explosion einer deutschen Mine entstanden war. An der Front von Verdun zeitweilig aussehende Beschießung, die lebhafter in den Gegenden von Raucourt und Douaumont war. Der Tag war sonst überall ruhig.

Orient-Armee. Der 13. November war gekennzeichnet durch das Fehlen der Infanterietätigkeit. Der Artilleriekampf hielt sich auf sehr lebhafter Höhe vor der Cerna bis zum Pressa-See. Die dem Feinde durch die französischen Truppen während der Kämpfe am 10., 11. und 12. November abgenommene Beute umfaßt 25 Geschütze, darunter 8 schwere, 21 Munitionswagen, eine große Menge von Gewehren und Granaten sowie sonstiges Material. Die Gefangenenzahl übersteigt zurzeit 1447, darunter an 20 Offiziere mit einem Obersten.

Englischer Bericht.

Vom 14. November abends: Das Dorf Beaucourt ist in unserer Hand. Die Gefangenenzahl ist schon jetzt beträchtlich, über 5000, weitere werden eingebracht. Heute wurde südlich der Hüte von Marlecourt ein erfolgreicher östlicher Vorstoß unternommen. Alle Ziele wurden erreicht.

Gummisammlung
12. Oktober bis 30. November 1916
Sammelstelle Kaiserstraße 64, Fernruf 7301.

Kammer-Lichtspiele

Heute zum letztenmal:

Nomunculus

- 3 Teil -

mit **Olaf Fönss**

Morgen Freitag

1487

Henny Porten

in

Der Ruf der Liebe

Panorama-Lichtspielhaus

Heute Donnerstag zum letztenmal

Dorrit bekommt 'ne Lebensstellung!!

Geschliffenes Kristall

Morgen Freitag

Das Wunder der Madonna

mit

Maria Carmi.

Café Hammonia

Breiteweg 118.

Breiteweg 118.

Empfehle meine vortrefflichsten Spezialitäten zur Abhaltung von **Kaffeekonzerten**. **Frühkonzerte** a 50. Täglich **Künstlerkonzert** a 1.50. Um freundlichen Zuspruch bitte: **F. Andehm.**

Wohltätigkeitskonzert

für den Hinterbliebenenfonds des Inf.-Rgts. 66 ausgeführt von der Kapelle des aktiven Regiments 1655. (Leitung: Musikmeister Breckan jun.)

Sonabend den 13. November, abends 8.15 Uhr, im **Zirkus**

Großes Abschieds-Konzert

Eintrittskarten: Im Vorverkauf nur 75, nicht mehr 80; An der Kasse nur 90, nicht mehr 1.00. **Veranstalt in der Musikverwaltung von G. Henschel, Steinstraße.**

Kammer-Lichtspiele

25 Freitag

Henny Porten

1477

Der Ruf der Liebe



Der schönste junge von der Götteran

mit **Max Kluck**

als Schöpfer

Morgen Donnerstag

Waisenfinder

in 50. mit dem besten

Der Kirchenorganist

besitzt ein neues

Spezial-Programm.

ZENTRAL THEATER

Abend 8 Uhr

Die **Ordnungsfürin**.

Abend 8 Uhr

Stadt-Theater.

Abend 8 Uhr

Fra Diavolo.

Abend 8 Uhr

Summernachtsput.

Abend 8 Uhr

Die Kaiserin.

Abend 8 Uhr

Wilhelm-Theater.

Abend 8 Uhr

Im Wein liegt Begehr.

Abend 8 Uhr

Der Vogelhändler.

Abend 8 Uhr

Das Fürstentum.

Nah-Röhre „Jumel“



Jeder leuchtig. Keine Stepplichte wie eine Nähmaschine. Größe 100 mm. mit der Hand zu drehen. **Umk. 3.50**

Marine-Kostüm

Einzigartig. **Umk. 12.00**

Lauten

Einzigartig. **Umk. 15.00**

Herren-Anzüge

Einzigartig. **Umk. 20.00**

Belz-Boas!

Einzigartig. **Umk. 10.00**

Wissensblätter

Einzigartig. **Umk. 5.00**

An unsre geschätzten Inserenten!

Intolge Personalmangels sehen wir uns gezwungen, den Schluss für Annahme von Anzeigen auf **10 Uhr vormittags** festzusetzen. Größere Anzeigen bitten wir schon einen Tag vorher anzugeben.

Verlag Volksstimme.

Wohlfreier Punsch ohne Zl. 1.60

Schillers Weinhandlung. **Umk. 1.60**

Rich. Göthlings Sargmagazin

Neustadt, Lübecker Straße 103. **Umk. 1484**

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art. **Umk. 1.00**

Ein Kutscher

G. Otto Herrmann. **Umk. 989**

Bürsten-Einzieherinnen

gegen guten Akkordlohn. **Umk. 16.**

Tüchtige Elektromonteur

Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft. **Umk. 202.**

Zentrifugen- und Hofarbeiter

E. C. Helle, Zuckerraffinerie. **Umk. 15.**

40 bis 50 Maurer

Carl Tschscherer, Spezial-Baugeschäft. **Umk. 1.31**

Nur 2 Tage!

2 öffentliche Waschtage

Donnerstag den 16. u. Freitag den 17. November

täglich 2 Vorführungen

pünktlich nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

in Richardts Festsälen, Apfelstraße

mit dem allgemein als leistungsfähig anerkannten

Vacuum-Waschapparat

„Das kleine Wunder“

(im Auslande patentiert).

Nicht zu verwechseln mit andern, nicht haltbaren Apparaten. - In 5 Minuten eine warme schmutzige Wäsche ohne Kochen, ohne Bürsten, ohne Reiben tadellos sauber. 990

Ca. 75% Seifen-Ersparnis.

Preis des Apparats 8.00 Mark, für Vorführungsbesucher nur 7.50 Mark.

Eintritt frei! Kein Kaufzwang!

Schmutzige Wäsche (auch Stiefelwäsche und Gardinen) bitte unbedingt mitzubringen, welche in 5 Minuten kostenlos sauber gewaschen wird. Dieser Apparat ist vom kgl. preuss. Kriegsministerium eingehend geprüft und zur Anschaffung für das Feldheer empfohlen worden.

Derselbe ist in ganz Deutschland eingeführt.

Kleinvertretung für Magdeburg zu vergeben.

Vacuum-Wascher Co., Berlin W 50.

Vor Nachahmungen wird gewarnt

Dankfagung.

Auf diesem Wege sagen wir allen Beteiligten unsern herzlichsten Dank für die uns bewiesene herzliche Teilnahme beim Begräbnis unsers teuren Entschlafenen. Besonderen Dank Herrn Luerpfauser Henz für die trostreichen Worte am Grabe des Dahingegangenen. 987

Magdeburg = B., den 14. November 1916.

Ulwine Engel geb. Pechbrett

nebst Kindern.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Blumenpenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unsern guten Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank; auch den Kollegen der Allgemeinen Krankenkasse zu Magdeburg. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Jippel für die trostreichen Worte am Grabe unser teuren Entschlafenen. 986

Magdeburg, den 15. November 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Emil Richter nebst Kindern.

Gustav Blanke

im 29. Lebensjahr.

Paris, den 9. November 1916.

Im tiefsten Schmerz

Frau Auguste Blanke geb. Thierkopf

im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Es war geknüpft ein ewig Band fest zwischen mir und dir, und rüßst du auch im fremden Land, im Herzen ruhest du bei mir. Wie schmerzhaft war deine Scheiden von mir, geliebtes Herz, weicht nicht, was ich fröhlich in diesem tiefen Schmerz. Ach es ist auch kaum zu fassen, daß du nie mehr kehrt zurück, so jung mußt du dein Leben lassen, zerbrochen ist unter aller Glück. Ein jeder, der dich hat gekannt und auch dein treues Herz, der drückt sich nur noch summt die Hand in diesem tiefen Schmerz. Mein lieber Mann, ruh sanft in Frieden, du meine Welt, der Kinder Glück, zu früh bist du von uns geschieden und liebst uns allein zurück. Sind mir auch einmahl tief betrübt, so tröhet es uns immer wieder, was sich auf Erden treu geliebt, das findet sich im Himmel wieder. -

Frau Auguste Blanke geb. Thierkopf

im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Es war geknüpft ein ewig Band fest zwischen mir und dir, und rüßst du auch im fremden Land, im Herzen ruhest du bei mir. Wie schmerzhaft war deine Scheiden von mir, geliebtes Herz, weicht nicht, was ich fröhlich in diesem tiefen Schmerz. Ach es ist auch kaum zu fassen, daß du nie mehr kehrt zurück, so jung mußt du dein Leben lassen, zerbrochen ist unter aller Glück. Ein jeder, der dich hat gekannt und auch dein treues Herz, der drückt sich nur noch summt die Hand in diesem tiefen Schmerz. Mein lieber Mann, ruh sanft in Frieden, du meine Welt, der Kinder Glück, zu früh bist du von uns geschieden und liebst uns allein zurück. Sind mir auch einmahl tief betrübt, so tröhet es uns immer wieder, was sich auf Erden treu geliebt, das findet sich im Himmel wieder. -

Sozialdemokr. Verein Serichow 1 u. 2

Bezirk Cracau-Prestet.

Folgende Mitglieder unserer Filiale wurden nun auch noch, nachdem sie viele Strapazen und Entbehrungen während der langen Zeit des Weltkriegs mit durchgemacht hatten, Opfer desselben. Es sind dies die Genossen

Karl Stammer

Cracau, 34 Jahre alt.

Otto Fischer

Prestet, 29 Jahre alt, und

Karl Pajemann

Prestet, 29 Jahre alt.

Wer die Nüchternfüllung und Aufopferung dieser Parteimitglieder gekannt, wird ihnen ein dauerndes Andenken bewahren. 1850

Der Vorstand.